

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 37 (1959)
Heft: [12]

Artikel: Ferien : warum und wozu?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031903>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

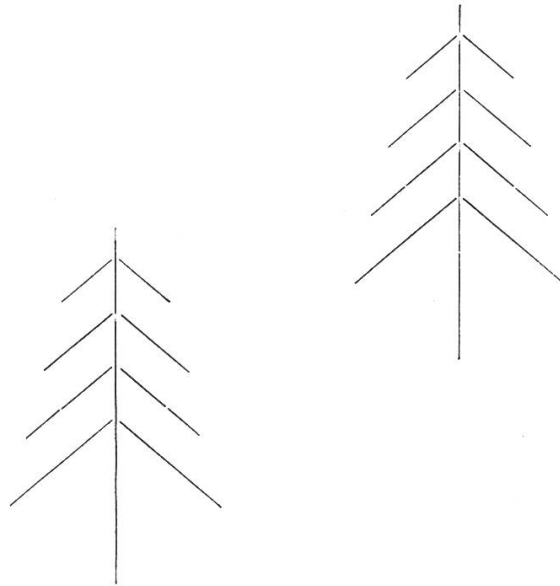
Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ferien —

warum und

wozu ?



«Als wir noch jung waren, hat man nichts von Ferien gewußt!» Einverstanden, Frau Stüdeli, aber es waren auch geruhsamere Zeiten. Es plärrte noch kein Radio in der Stube, auf den Straßen hörte man höchstens das gemütliche Klappern von Pferdehufen, aber kein Gehupe und Rattern und Klingeln von Velos, Motorrädern und Autos. Durch die Luft schwirrten keine brummenden Flugzeuge. In summa — es war eben noch — wie man so sagt — die gute alte Zeit! Freilich, ob sie besser war als die heutige, das wollen wir schon dem lieben Gott überlassen. Aber sie war jeden Fall anders, sicher weniger gehetzt und weniger geräuschvoll — und das ist ein wesentlicher Faktor, wenn man über Ferien spricht.

Daß nun aber schon Ihr siebzehnjähriger Sohn Hans-Peter 14 Tage ausfliegen möchte — zelten, baden, schwimmen, klettern — mit der ganzen Ausrüstung, die dem Jungen von heute so unentbehrlich scheint, will Ihnen gar nicht eingehen. Aber suchen Sie endlich zu begreifen, daß wir das Jahr 1960 schreiben und daß nicht alles allein schon deswegen verwerflich ist, weil es anders aussieht als vor dem Ersten Weltkrieg. Gerade weil der Mensch vom heutigen Lebensrhythmus überfordert wird, so unbarmherzig eingespannt in den Schraubstock termingebundener Arbeit, so geschäftig und gehetzt, gerade weil von allen Seiten soviel an ihn herangetragen wird, daß er es gar nicht mehr aufarbeiten kann, muß er unbedingt von Zeit zu Zeit ausspannen, alles von sich werfen, wieder Kind werden, das spielen, hüpfen und singen darf! Hinauf in die Berge, hinein in die würzigen Wälder, hinunter an unsere herrlichen Seen, Flüsse und Ströme! Wieviel gibt es da zu entdecken und zu erleben!

Aber schon zeichnen sich neue Falten auf Ihrer Stirne ab. Sie seufzen über die schamlose Bekleidung dieser Weltenbummler, sofern man überhaupt noch von Kleidern reden kann. In der Tat, was sich der moderne Tourismus vorab im Camping nicht selten leistet, ist ganz dazu angetan, das Schamgefühl nicht bloß abzuhärten, sondern eigentlich abzustumpfen und auszurotten. Es gibt hier Grenzen, die man nicht ungestraft überschreitet. Andererseits dürfen Sie überzeugt sein, daß der «engelgleichen»

Tugend mit einer gewissen Unbefangenheit besser gedient ist als mit Prüderie, die am liebsten alle christliche Moral auf das sechste Gebot konzentrieren möchte. Hören Sie, was ein hochangesehener Moraltheologe darüber sagt: «Der normale, seelisch gesunde Mensch wird vor allem seinem eigenen Körper gegenüber eine natürliche Unbefangenheit gewinnen können. Gegen das Nackte im Licht- und Luftbad ist *bei Wahrung des Anstandes* nichts zu sagen. Voraussetzung ist die innere Wachsamkeit und die zarte Rücksicht auf den Nächsten. Was im einzelnen als erlaubt und schicklich gelten kann, hängt sehr von der Sitte und den Umständen ab.»

«Aber ist denn nicht ein strafwürdiger Tagedieb, wer 14 Tage lang in der Welt herum faulenzen geht?» Nun, es ist begreiflich, daß einem Bauern bittere Gedanken aufsteigen, wenn er bei seiner Schwerarbeit zur Erntezeit ein Auto um das andere mit Feriengästen vorbeiflitzen sieht. «Wie sind doch die Rollen ungleich verteilt auf dieser Welt!» wird er brummen. Aber der gute Mann vergißt, daß sein Beruf — dem Lauf der Natur gemäß — wieder stillere Zeiten kennt, in denen er sich erholen kann. Die andern müssen für solche Abwechslung selbst besorgt sein. Wer pausenlos weiterschuftet, reibt sich vorzeitig auf. Ferienmachen bedeutet nicht einfach Nichtstun oder gar Faulenzen! Genau so wenig als Muße und Müßiggang auf einen Nenner zu bringen sind! Ferien sind — oder sollten wenigstens sein: re-creatio, Erholung, Wiederherstellung der verbrauchten Kräfte. Man sollte nachher sagen können: Ich fühle mich wie neugeboren! Nur wenn die Ferien eine schöpferische Pause darstellen und den Raum öffnen für echte Beschaulichkeit, wo man einen neuen Zugang findet zu den Dingen des täglichen Lebens und mehr noch zum Innenreich des Herzens und von dort zu den Freuden der unsichtbaren Güter, tragen sie zur Gesundheit des Leibes und der Seele bei. Wer darauf abzielt, möglichst viele Kilometer zu «fressen», um all das zu streifen, was man unbedingt gesehen haben muß, wenn man was auf sich hält — vom Bärengarten über den schiefen Turm zu Pisa bis zur Peterskuppel durch das Schlüsselloch der Malteser auf dem Aventin — kehrt mit leerem Beutel und einem noch leereren Herzen zurück.

Zum echten Ferienmachen braucht es Augen, die sehen, Ohren, die hören, und vor allem das Herz eines Kindes, das noch staunen kann. Und Geld? Wer sich bescheiden kann, kommt mit wenig aus und hat erst noch mehr davon. Nach einer anstrengenden Wanderung mündet ein im Feuer gebratener «Chlöpfer» bestimmt herrlicher als das pikanteste Menu mit Poulet und Pommes frites im Hotel Victoria.

Darum, verehrte Frau Stüdeli, lassen Sie Ihren Hans-Peter ohne viel Umstände auf Wanderschaft ziehen. Sie sollen allerdings wissen wohin und mit wem! Er wird nachher gelöster, fröhlicher, verträglicher und dienstfertiger an die Arbeit gehen. Und wenn Sie selber merken, daß Sie anfangen, alles und jedes durch die schwarze Brille zu sehen, wenn Ihnen bei jedem Zwischenfall in der Küche, im Garten oder am Telephon die Galle überläuft, dann ist es höchste Zeit, daß Sie selber in die Ferien gehen. Nur keine ungesunde Todeserotik! Sie können noch lang genug im Himmel sein! Sie sind es Ihrer Familie und sich selber schuldig, für die Gesundheit zu sorgen. Eben darum — und das ist mein letzter Trumpf — kann das Ferienmachen unter Umständen zu einer Gewissenssache werden.

P. Vinzenz